



Bauhüttenwesen als Teil des Immateriellen Kulturerbes der UNESCO

Mit dabei sind die drei Bauhütten in Baden-Württemberg: Freiburg, Schwäbisch-Gmünd und Ulm

Am 17. Dezember 2020 wurde das Bauhüttenwesen in das internationale Register „Guter Praxisbeispiele“ des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Unter dem Titel „Das Bauhüttenwesen der europäischen Kathedralen – Weitergabe, Dokumentation, Bewahrung und Förderung von Handwerkstechniken und -wissen“ wurde die Einschreibung von 18 Bauhütten aus fünf europäischen Ländern beantragt: Deutschland, Frankreich, Norwegen, Österreich und der Schweiz. Weitere Bauhütten, zum Beispiel aus Italien und England, können und sollen im Nachhinein ebenfalls aufgenommen werden.

Yvonne Faller

Geschichte der Bauhütten

Der Begriff „Bauhütte“ weist mehrere Deutungsebenen auf. Ursprünglich war es wohl die Bezeichnung der Arbeitsplätze im Freien, die durch einfache Überdachungen vor den Einwirkungen der Witterung geschützt wurden. Nach und nach entwickelten sie sich zu geschlossenen und teilweise beheizten Werkstätten. Die Bauhütte war meist in direkter Nähe zur Baustelle angesiedelt. Bald wurde der Begriff auf die gesamte Gemein-

1 Bauhüttenmitarbeiter in Schwäbisch-Gmünd, um 1888.



schaft aller am Bau beteiligten Handwerker ausgeweitet. Aber auch die Dachorganisation, die im Mittelalter den Bau organisierte, beaufsichtigte und verwaltete, wurde als Bauhütte oder Münstertabrik bezeichnet.

Bauhütten entstanden wohl im 12. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Errichtung der mittelalterlichen Großkirchen vor allem in der Ile de France. Exakte Nachweise sind kaum möglich, da die Quellenlage zur Gründung von Bauhütten sehr dürftig ist.

Die mittelalterliche Bauhütte, in der mehrere Gewerke unter der Leitung eines Baumeisters arbeiteten, stellte eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft mit festen Regeln dar, die sich in Ritualen manifestierten. Diese enge Zusammenarbeit erleichterte auch die Weitergabe der handwerklichen Fertigkeiten und die gemeinschaftliche Entwicklung neuer Techniken.

Die Herausforderungen der gotischen Konstruktionen mit dem Ehrgeiz, die bislang massiven Mauern auf schlanke Pfeiler zu reduzieren und die Gewölbe in immer größere Höhen zu führen, erforderte eine zunehmend spezialisierte Arbeitsteilung und stärkte das System der Bauhütten als besondere Gemeinschaft.

Trotz der engen Bindung an die eigene Bauhütte waren die mittelalterlichen Handwerker sehr mobil und bewegten sich auf ihren Wanderschaften durch ganz Europa. Anders als die ansässigen Handwerker bildeten die Steinmetze der Bauhütten eigenständige überregionale Bruderschaften, die sich nur ihren eigenen Regeln unterwarfen.



Auch die Baumeister waren europaweit tätig und sorgten damit für die Verbreitung neuer Ideen und Verfahren. Ein bekanntes Beispiel für die weitverbreiteten Aktivitäten ist die Familie der Parler, die aus Schwäbisch Gmünd stammend, von Wien bis Köln tätig waren, oder der Straßburger Baumeister Ulrich von Ensingen, der in Prag, Mailand, Ulm, Esslingen und Basel arbeitete.

Mit der Fertigstellung der Bauwerke oder aufgrund langjähriger Unterbrechung der Bautätigkeit im ausgehenden Mittelalter wurden die meisten Bauhütten aufgelöst. Nur wenige, wie beispielsweise in Straßburg und in Freiburg, existierten weiter, wenn wohl auch mit deutlich reduzierter Anzahl an Mitarbeitern, die sich vor allem der Pflege des Bestandes widmeten.

Erst der neugotische Bauboom im 19. Jahrhundert mit dem Ziel, die Bauwerke zu vollenden, führte zu Neugründungen von Bauhütten zum Beispiel in Köln, Ulm, Schwäbisch Gmünd und Trondheim. Auch für den Bau neuer Kirchen wurden Bauhütten ins Leben gerufen, so beispielsweise für den Dom in Linz und die Votivkirche in Wien (Abb. 1). Zahlreiche Bauhütten wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts (wieder) neu eingerichtet, als sich der große Aufwand abzeichnete, der für die Erhaltungsarbeiten nötig war. In den 1920er Jahren waren dies die Hütten in Bamberg, Passau, Regensburg, Xanten und Dresden (Zwinger).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in Aachen, Mainz und Lübeck wieder Bauhütten eingerichtet, um den Wiederaufbau und die Instandsetzung dieser Großkirchen zu bewältigen. Noch jüngere „Wieder“-Gründungen fanden in Basel (1986), Soest (1990) und in Dresden (1991) statt, als sich die Erkenntnis durchsetzte, dass die kontinuierliche und systematische Pflege des Bestandes nachhaltiger und erfolgreicher ist als die etappenweise Sanierung bereits stark geschädigter Substanz. Die

letzte Bauhütte wurde im Jahr 2017 im norwegischen Stavanger für die dortige Domkirche installiert.

Arbeiten in der heutigen Bauhütte: zwischen Werkbank und Datenbank

Im Gesamtorganismus der Bauhütten ist die Steinmetzwerkstatt noch immer Identitätsträger und zentraler Ort. Hier werden die handwerklichen Fertigkeiten und Kenntnisse angewendet, weiterentwickelt, gepflegt und weitergegeben. Die Arbeit am Stein erfolgt noch immer in traditioneller Weise mit Knüpfel und Eisen und manchmal unterstützt durch Pressluft (Abb. 2). Moderne Hilfsmittel erleichtern die ehemals körperliche Schwerarbeit beim Heben und Transportieren der Werkstücke sowohl in der Werkstatt als auch vor Ort beim Einsetzen.

In den Bauhütten sind je nach Größe und Bedarf weitere Handwerksberufe vertreten wie Zimmerer, Schreiner, Schlosser, Schmiede und Glaser. Ergänzt werden diese klassischen Gewerke seit einigen Jahren durch Restauratorinnen und Restauratoren mit ihrem Wissen um Konservierungsmethoden (Abb. 3).

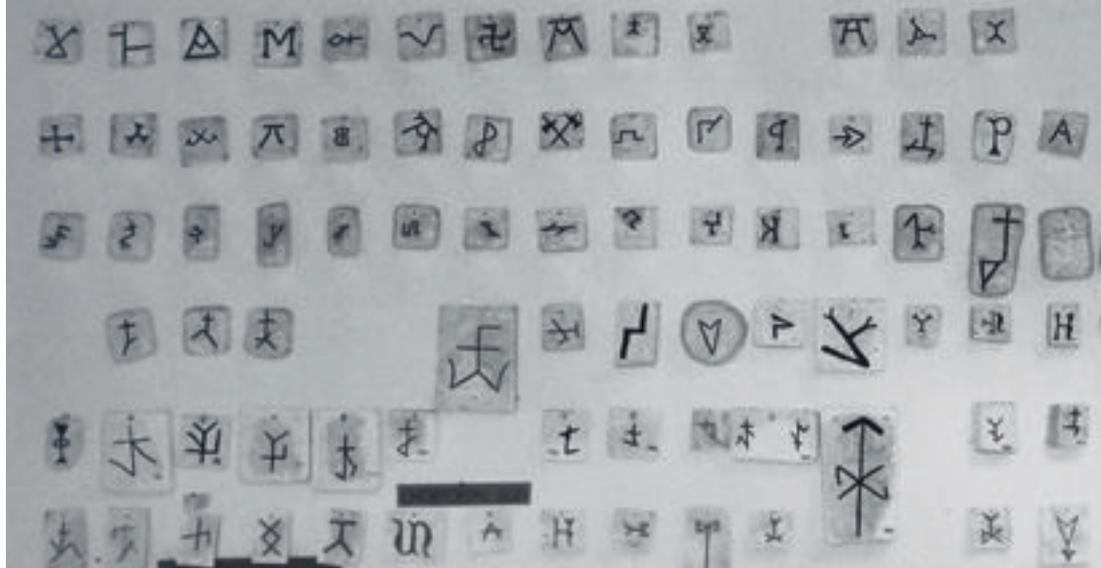
Durch die langjährige und kontinuierliche Zusammenarbeit aller Spezialisten wurden die Bauhütten zu Kompetenzzentren, die ein geballtes und umfassendes Wissen um das gesamte zu betreuende Bauwerk gesammelt haben. Dies betrifft nicht nur den Stein und andere Baumaterialien wie Mörtel, Eisen und Holz, sondern die komplette Bau- und Erhaltungsgeschichte des Bauwerkes.

Das Gedächtnis der Bauhütten stellen die Archive dar, die Sammlungen von Steinen, Abgüssen, Plänen und schriftlichen Dokumenten (Abb. 4; 5). Für den Erhalt der Bauwerke sind dies wahre Schätze, denn auf der Basis dieser Informationen können

2 Arbeit am Werkstein mit Pressluftmeißel.

3 Restaurierwerkstatt der Münsterbauhütte Freiburg.

4 Auswahl aus der Sammlung von Steinmetzzeichen in Schwäbisch Gmünd.



die Baugeschichte und frühere Maßnahmen nachvollzogen, Rückschlüsse über Schadensursachen gezogen und die angemessene Sanierungsmaßnahme gefunden werden. Hier arbeiten Bauforscher und Kunsthistoriker den ausführenden Gewerken zu.

Der wachsende Bestand in den Archiven erfordert neue Technologien in der Archivierung und eine umfassende Digitalisierung der Dokumente mit einer entsprechenden Ordnungsstruktur. Diese ist für den Baubetrieb vor allem im Bereich der Kartierungen des Bestandes und Dokumentation der ausgeführten Maßnahmen wichtig (Abb. 6).

Für die Anwendung neuester Technologien arbeiten die Bauhütten mit Forschungsinstituten und Hochschulen in verschiedenen Bereichen zusammen. Diese befruchtende interdisziplinäre Zusammenarbeit mit externen Spezialisten und den Bauhütten wird in Freiburg, Schwäbisch-Gmünd und Ulm von der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg gefordert und gefördert (Abb. 7). Auf diese Weise können Methoden und Materialien erforscht und entwickelt werden, die perfekt auf das

5 Sammlung von Gipsabgüssen in der Münsterbauhütte Freiburg.



jeweilige Bauwerk abgestimmt sind und einen möglichst nachhaltigen Erfolg versprechen.

Die Unterstützung der Landesdenkmalpflege beschränkt sich nicht auf projektbezogene Maßnahmen, sondern erfolgt auch in Form von regelmäßigen Zuwendungen. Dieser finanzielle Beitrag ist eines der Standbeine für die Gesamtfinanzierung, ein weiteres und wichtiges Standbein sind Spenden. Beispielsweise in Freiburg wird die Hälfte eines Jahresbudgets durch Spenden finanziert.

Unabhängig von den jeweiligen Trägern der Baulast wie zum Beispiel Kirche, Stadt oder Bundesland, wird in den meisten Fällen die Arbeit der Bauhütten durch Fördervereine unterstützt, die fest in der Bevölkerung verankert sind. Oft wurden diese Vereine mit der (Neu-)Gründung der Bauhütten ins Leben gerufen, und schufen damit eine finanzielle, aber vor allen Dingen eine ideelle Grundlage für den Betrieb der Bauhütten und den Weiterbau bzw. Erhalt der Bauwerke.

Deshalb werden die meisten Bauhütten durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verstärkt, die eine aktive Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Mit Veranstaltungen (Tag der offenen Tür, Führungen, Vorträgen) und Publikationen wird Wissen vermittelt und die Begeisterung der Öffentlichkeit für „Ihr“ Münster, Dom etc. geweckt und gesteigert.

Das Antragsverfahren in zwei Stufen: national und international

Dem erfolgreichen internationalen Antrag gingen die jeweiligen nationalen Verfahren voraus. In Deutschland wurde der nationale Antrag bereits 2015 von der Münsterbauhütte Ulm beim Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg gestellt, welches diesen einstimmig befürwortend an die Kultusministerkonferenz des Bundes weiterleitete. Diese zeigte sich in ihrer Sitzung im Dezember 2016 vom Antrag in allen wesentlichen Punkten überzeugt und regte die Erweiterung um weitere deutsche Bauhütten an.

Dank der guten und umfangreichen Vorarbeit, die von der Ulmer Bauhütte unter der Leitung des in-

zwischen verstorbenen Münsterbaumeisters Michael Hilbert geleistet wurde, konnten die Bauhütten aus Freiburg und Köln sich dem Ulmer Antrag sehr kurzfristig mit den entsprechenden Unterlagen anschließen. Begleitet wurde das gesamte Verfahren von Anfang an von Prof. Dr. Eva-Maria Seng, Leiterin des Lehrstuhls für Materielles und Immaterielles Kulturerbe der Universität Paderborn.

Die Eintragung der drei Bauhütten Freiburg, Köln und Ulm erfolgte im Juni 2018. Parallel zum deutschen Verfahren startete die Straßburger Bauhütte die Vorbereitungen für die nationale französische Bewerbung ebenfalls im Jahr 2015, reichte im März 2017 das Dossier ein und wurde bereits im Juni 2017 in das nationale französische Register eingeschrieben. Damit waren die Voraussetzungen für einen Antrag in das internationale Register erfüllt. Den Initiatoren war es jedoch wichtig, dass sich noch weitere Nationen und Bauhütten dem internationalen Antrag anschließen.

Die jährlich stattfindende Tagung der Dombaumeister, Münsterbaumeister und Bauhüttenmeister bot das geeignete Forum, um ein mögliches Interesse weiterer Bauhütten abzufragen und die dazu notwendigen Schritte zu klären. Im September 2017 fand diese Tagung in Erfurt statt (Abb. 8), auf der die sogenannte Erfurter Erklärung wie folgt formuliert wurde: „Die Bauhütten Europas dienen seit dem Mittelalter der Bewahrung, Überlieferung und Fortentwicklung der traditionellen Handwerkstechniken, die zum Erhalt der europäischen Großkirchen und Kathedralen unbedingt erforderlich sind. Sie bewahren das umfassende Wissen und die spezifischen Kenntnisse um die Bauwerke. Die Vereinigung der Dombaumeister, Münsterbaumeister und Hüttenmeister erklären ihre Absicht, die Anträge [...] zu unterstützen.“



Zuspruch und ideelle Unterstützung erhielten die Baumeister vom thüringischen Ministerpräsidenten Bodo Ramelow, obwohl in Erfurt (noch) keine Bauhütte betrieben wird.

Noch im Herbst 2017 trafen sich Vertreter von 18 europäischen Bauhütten zur ersten Besprechung und zur Klärung der weiteren Schritte. Glücklicherweise waren gleich zu Beginn die zuständigen Vertreter der nationalen UNESCO-Kommissionen dabei und leiteten das Gremium mit großer Umsicht und Unterstützung durch das Dickicht der Formalitäten. Es folgten zwischen November 2017 und November 2018 insgesamt fünf Besprechungen an wechselnden Orten, um die Inhalte des Antrags zu diskutieren und zu formulieren. Insgesamt entstanden circa 50 Seiten Text, der in der Gruppe einvernehmlich verabschiedet werden musste. Dazu wurden zahlreiche Abbildungen aus den verschiedenen Hütten und eine beeindruckende Anzahl von Unterstützerschreiben unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppierungen zusammengestellt. Ein 13-minütiger Bewerbungsfilm, mit viel Engagement vom Ulmer Filmemacher Günter

6 *Steintechniker der Bauhütte Ulm bei der Arbeit.*



7 *Mitarbeiter der Münsterbauhütte Ulm im Jahr 2018.*



8 Dombaumeistertagung in Erfurt 2017, Gruppenfoto der Teilnehmer.

Merkle produziert, komplettierte das umfangreiche Bewerbungsdossier.

Dass dies alles gelang, ist der kollegialen und freundschaftlichen Atmosphäre innerhalb der Gruppe der Baumeister und Bauhüttenmeister, dem engagierten Mitwirken der Profis der UNESCO und vor allem den französischen Kolleginnen und Kollegen aus Straßburg zu verdanken, die es übernahmen, sämtliche Dokumente ins Französische zu übertragen, eine der Amtssprachen der UNESCO. Als ein besonderes Extra wurde zusätzlich ein „Europastein“ geschaffen, an dem Steinmetze aller beteiligten Bauhütten mitwirkten (Abb. 9; 10). Eine circa 1,60 m hohe Fiale, die aus 18 Einzelsteinen zusammengesetzt, das typische Material und die typische Krabbenform der jeweiligen Bauhütte dokumentieren. Das Werk ist zerlegbar und damit gut zu transportieren, sodass er mit einer Gruppe den Weg nach Paris antreten konnte, um die mündlich und schriftlich eingereichte Bewerbung materiell und sinnbildlich zu unterstreichen. Eine kleine internationale Delegation hat am 06. Februar 2019 das Bewerbungsformular im französischen Ministerium für Kultur persönlich und mit kurzen Erläuterungen verbunden offiziell übergeben und dem sehr interessierten und wohlwollenden Gremium einige Fragen beantwortet. Diese erste direkte Rückmeldung und weitere Signale aus den Reihen der UNESCO-Experten ließen hoffen, dass der Antrag auf Zustimmung stoßen wird. Dennoch blieb die Spannung bis zuletzt und die Freude war groß, als am 17. Dezember 2020 offiziell die Aufnahme in das internationale Register erfolgte. Im Einzelnen sind dies zunächst die Bauhütten in Aachen, Bamberg, Basel, Dresden, Freiburg, Köln, Linz, Lübeck, Mainz, Passau, Regensburg, Schwäbisch-Gmünd, Soest, Straßburg, Trondheim, Ulm, Wien und Xanten. Nun sollte als nächster Schritt die Aufnahme weiterer europäischer Bauhütten erfolgen, die dem Antrag nicht gleich beitreten konnten, da entweder die natio-

nen Verfahren nicht so kurzfristig einzuleiten waren oder die Abstimmungen in der jeweiligen Trägerschaft nicht herbeigeführt werden konnten.

Gründe und Kriterien für die Aufnahme in das Register der Guten Praxisbeispiele

Bauhütten sind nach Auffassung der UNESCO Institutionen, die in idealer Weise die Kriterien des Immateriellen Kulturerbes verkörpern. Dies bezieht sich auf viele unterschiedliche Bereiche, die sowohl die Tradition als auch die Weiterentwicklung und Innovation betreffen.

Auf der einen Seite steht die Bewahrung von Bräuchen und Ritualen, die Weitergabe von Wissen und Fertigkeiten traditioneller Handwerkstechniken, die Weiterführung handwerklicher Organisationsformen und die Verankerung in der städtischen Gesellschaft.

Auf der anderen Seite werden Entwicklung und Einbindung neuer Techniken und neuer Organisations-

9 Europastein aus 18 Werkstücken.



formen gefordert, aber auch die Aufnahme neuer Aspekte der gesellschaftlichen Entwicklung. Dabei steht für die UNESCO die Geschlechtergerechtigkeit an vorderer Stelle (Abb. 11).

Unter diesen Aspekten erweisen sich die Bauhütten als Beispiel für eine sich stets erneuernde Einrichtung, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbinden kann. Sie stellen keine statischen Gebilde dar, sondern entwickeln sich stetig weiter, ohne die Vergangenheit zu negieren.

Ein ganz wichtiger Aspekt ist die Internationalität sowohl, was die Verbreitung der Institution Bauhütte als solche betrifft, als auch die Vernetzung zwischen den Bauhütten. Diese Vernetzung wurde bereits im Mittelalter gepflegt und heute in ganz ähnlicher Weise durch Austausch von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, oder durch Austausch von Informationen weitergeführt. Durch die modernen Formen der Kommunikation wird es immer einfacher, auch über große Distanzen hinweg den fachlichen Austausch zu bestimmten Themen zu pflegen. Institutionalisiert wurde dieser intensive Erfahrungsaustausch zwischen den Verantwortlichen für die Erhaltung der großen Kathedralen 1975 durch regelmäßige Treffen, was 1998 zur Gründung der Europäischen Vereinigung der Dombaumeister, Münsterbaumeister und Bauhüttenmeister (kurz: Dombaumeister e.V.) führte. Vergleichbare Vereinigungen existieren in England, Frankreich und Italien.

Auf den jährlich stattfindenden Tagungen werden planerische, denkmalpflegerische, technische und handwerkliche Themen präsentiert und diskutiert. Dies geschieht in einer kollegialen und freundschaftlichen Atmosphäre, die keinen Konkurrenzdruck und auch keine Scheu kennt, fachliche Probleme offen zu benennen.

Die Tagungen werden an wechselnden Standorten in allen europäischen Mitgliedsländern ausgerichtet. Dadurch wächst kontinuierlich die Kenntnis über die Geschichte und Vielfalt der jeweiligen Großkirchen, aber auch die Erkenntnis über die Vergleichbarkeit der Problemstellungen. Insgesamt sind in der Vereinigung circa 50 Bauwerke aus 13 Ländern vertreten. Aber nicht einmal die Hälfte verfügt über eine Bauhütte.

Eine weitere Rolle spielt für die Auszeichnung des Bauhüttenwesens neben der Weitergabe von Wissen auch die Vermittlung der Arbeit an die Öffentlichkeit. Durch diese wird das Verständnis für die Bedeutung der großen Bauwerke geweckt und gefördert. Die meisten der von Bauhütten betreuten Bauwerke zählen heute als UNESCO-Welterbestätten, deren Pflege und Erhalt nur mit großer Unterstützung der Öffentlichkeit gewährleistet werden kann.

Es wäre ein wünschenswertes Ergebnis der jetzt erfolgten Auszeichnung als beispielgebendes Modell



10 Einzelne Werkstücke des Europasteins aus verschiedenen Steinarten.



11 Weitergabe von Wissen: Auszubildende und Altgeselle am Werkstück.

für die Erhaltung des gebauten Weltkulturerbes, wenn dadurch die bestehenden Bauhütten erhalten und gestärkt oder in einigen Fällen gar neu gegründet würden. Über den europäischen Tellerrand hinausgeschaut, wäre ein solches Modell zum Beispiel für die Erhaltung der Tempelanlage von Angkor Wat ein erstrebenswertes Ziel.

Literatur

Sabine Bengel/Dombaumeister e.V.(Hrsg.): Europäische Bauhütten, Immaterielles Kulturerbe der Menschheit, Neulingen 2020.

Yvonne Faller/Heike Mittmann/Stephanie Zumbirk: Freiburger Münster – Die Münsterbauhütte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Freiburg 2012.

Alfred Schottner: Die „Ordnungen“ der mittelalterlichen Dombauhütten, Münster 1994.

Münsterbauverein Schwäbisch-Gmünd (Hrsg.): Heilig-Kreuz-Münster zu Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch-Gmünd 1985.

Heideloff, Carl Alexander von: Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland, München 1919.

www.bauhuetten.org

Yvonne Faller
 Freiburger Münsterbauverein
 Schoferstraße 4
 79104 Freiburg